

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 3

Artikel: Sodoms Untergang : (Schluss)
Autor: Rohrer, Jos.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nichts ausgehende und nichts bedeutende Spiel mit getrieben zu haben. Nur inwiefern ich diesen Zustand betrachten darf als Mittel eines besseren, als Durchgangspunkt zu einem höheren, vollkommenen, erhält er Wert für mich; nicht um sein Selbst, sondern um des Bessern willen, das er vorbereitet, kann ich ihn tragen, ihn achten und in ihm freudig das Meinige vollbringen. In dem Gegenwärtigen kann mein Gemüt nicht Platz fassen, noch einen Augenblick ruhen; unweiderstehlich wird es von ihm zurückgestoßen; nach dem Künftigen und Bessern strömt unaufhaltsam hin mein ganzes Leben."

Sodoms Untergang.

Von Jos. Röhrer (Basel.)

(Schluß.)

Doch mögen es nun wieviel Städte immer gewesen sein: Die wichtigere Frage erhebt sich: wo lagen sie? Die Gelehrten sind in zwei Lager geteilt, von denen die einen die fünf Städte nach Norden, die andern nach Süden vom Toten Meer verlegen" (Eichel. Bibl. unter Dead Sea Sp. 1046); und zwar sind die sich ergebenden Widersprüche für beide Teile gleich vernichtend. Die einen verlegen die Städte nach Norden, weil der biblische Ausdruck „Kreis des Jordans“ für den Süden nicht zutrifft und die Gegenwart von fünf Städten hier, wegen Platzmangel, ein Ding der baren Unmöglichkeit ist. Aber auch den Schwärmer für den Norden ist entgegenzuhalten, daß die zehigen Namen Zoar (biblisch Zoar), und Dschebel Ussdum (bibl. Tozom) vielmehr nach Süden weisen, und daß der nördliche feste Boden nicht so geeignet ist zu allerlei Ausflüchten, wie der sumpfige und feuchte des Südens. Kurz, der berühmte Theologe Cheyne sieht sich zum Geständnis gezwungen, Eic. Bib. Sp. 4671): „Es ist ebenso schwierig, die Lage Sodoms und Gomorrhas festzustellen, wie jene des Paradieses.“ Somit ist den Geographen dringend zu raten, die vier oder fünf Städte in der Paradiesegegend aufzusuchen, oder im benachbarten Virgendißland oder dann ganz gewiß — in der vierten Dimension.“ —

Ein frisches, schallendes Gelächter der zwei Philosophieklassen lohnte den guten Humor ihres Mitschülers, ein Gelächter, das, aus den hintersten Speisesaalsäcken her, der von Karwochenfasten überreizten Asketenseele des Präfekten schauerlich und wie Hohn klingend, den letzten Rest der Besinnung raubte. Drei lange Schritte seiner Spindelbeine und wütend schrie er den Vorleser, der schnell und vorsichtig seine Handschrift vom Pulte gehoben und auf die andre Seite gehalten, an: „Ich protestiere gegen dies atheistische Pamphlet voll der infamsten Lügen. Entweder sie sistieren die Lektion sofort oder werden gescházt.“ Der Pater war, unter uns gesagt, im Zorne ein bissiges Fremdwörtertier.

Hochauf richtete sich Arnolds Gestalt, als er den letzten bereit gehaltenen Triumph ausspielend, würdevoll und rubig entgegnete: „Pater Präfekt! Ehe sie mich bis zum Schluß gehört, wissen sie gar nicht, ob ich all dies nicht noch widerlegen werde, und beginnen durch Wortentzug eine Ungerechtigkeit, die ich schon morgen, nebst andrem, allen liberalen Blättern des Landes berichten müßte, so wahr ichs meinem, nicht von ihnen erhaltenen, Vorleserauftrag, meiner Ehre und meinem Stolze schuldig bin.“ Kreidebleich, fassungslos, stumm griff der Präfekt zwar mechanisch nach der Klingel, aber blitzschnelle, feige Gedanken ließen ihn zu keinem Läuten kommen, während die Sodomgeschichte ihren ungestörten Fortgang und Schluß nahm. —

„Sodoms Untergang ist unzertrennlich mit dem Toten Meer verflochten. Klar und jeder Deuteli unfähig

sind die biblischen Angaben darüber (1 Mos. 13, 10): „Da erhob Lot seine Augen und gewahrte, daß die ganze Jordansäue durchaus wohlbewässertes Land war, bevor Jahwe Sodom und Gomorrha zerstörte.“ Anderswo (1 Mos. 19, 25) soll „die ganze Niederung“ zerstört worden sein. Da das Tote Meer in dieser Jordansäue und dieser Niederung liegt, so schloß man mit Recht schon hieraus, ein Totes Meer habe es erst seit Sodoms Tagen gegeben, um so mehr, als in 5 Mos. 29, 21 ff. und in obiger Stelle des Weisheitsbuches auch die unfruchtbaren Salzfelsen, der Schwefel, Rauch der Gegend u. s. f. deutlich von jenem Gotteszorn und Strafgericht hergeleitet werden. Das sind nun freilich ebenso viele, große wissenschaftliche Falschheiten, die um so schwerer wiegen, je besser, nach gläubiger Annahme, ihr Urheber es wissen mußte. Die an Ort und Stelle ausgeführten Gesteinsuntersuchungen der Geologen Vraas, Lartet, Hull, Blankenhorn, lassen über diese Punkte keinen Zweifel übrig. Alle Salzfelsen sind Meerablagerungen. „Die geologischen Untersuchungen Palästinas und des Toten Meeres haben bewiesen, entgegen früheren Annahmen (die auch jene der Bibel sind), daß das Tote Meer unmöglich aus geschichtlicher Zeit herstammen kann und daß es mindestens seit Beginn der Quartärzeit praktisch den nämlichen Ausblick und die gleiche Gestaltung wie gegenwärtig dargeboten haben muß. Doch kann man noch Spuren sehen von (uralten) vergangenen Zeiten, wo der Wasserspiegel 1180 Fuß über dem heutigen lag, sowie von einem andern Zeitpunkte, wo der Unterschied nur 348 Fuß betrug. Kurz, die Wasser sind sich nicht in ihre gegenwärtige Lage gesunken.“ (Eichel. Bib. Dead Sea Sp. 1043).

Die Grabeneinsenkung des Jordantales und Toten Meeres „ereignete sich zur Zeit des Übergangs des Tertiärs ins Quartär“ (d. h. Millionen Jahre vor Menschen nach Bibelrechnung) (ebd. Sp. 1046). Auch Furrer sah die „Spuren des allmählichen Sinkens“ (Bibellesx. IV, 154). Den versinkenden Städten müßte auch das Meer plötzlich nachgesunken sein, und jene Spuren widersprechen dem. Versanken die Städte nicht, sondern nur mäßiglich der Boden, warum findet man dann am seichten Grunde des Südsees, wo sie gestanden haben sollen, keine Spur mehr von ihnen? Beinlich ist auch dies Entweder oder: Entweder stand früher der Wasserspiegel höher, (wie die Spuren zeigen) also auch in der südlichen Niederung, um so weniger können dann dort Städte gewesen sein; oder dieser Südboden, einst höher, versank bei der Katastrophe, dann sind die Spuren allmählichen Sinkens des Spiegels unmöglich, wie man sie doch mit Augen sieht.

Könnte ein Seeausfluss, der übrigens wegen der hohen und geologisch uralten Wasserscheide unmöglich war, noch Jordan heißen, ja könnte, wenn der Südboden zusammen den Städten darauf einst höher stand, der Jordan überhaupt aus dem Meere hinaus weiter fließen? Also hat die Bibel abermals Unrecht, wenn sie die Städte in der „Nile des Jordans“ gelegen sein läßt. Wer die Städte aber nach Norden fliechtet, widerspricht der Überlieferung und läuft den Erdkundigen ins Messer, die hier keine Spur gesunkenen Bodens entdeckten und das Nordbecken schon in die Urzeit der Erde zurückdatieren.

Die Bibel nennt die Sagenebene Sodoms „das Gefilde von Siddim“ (1 Mos. 14, 8) und fügt bei: „Das Gefilde von Siddim, das ist, das heutige Salzmeer“ (1 Mos. 14, 3), eine Ansicht, die gleichzeitig zwei Gegnern ins Gesicht schlägt: der festgestellten, wissenschaftlichen Wahrheit und den Bibelverdrehern, die sich nicht entblödet, ohne Schamröte zu meinen, die Schrift rede nur von einem Teil, dem Südteil des Sees. Wenn heute die Ebene von Konstanz versänke, könnte ein verrückter Tollhäusler der Zukunft allenfalls schreiben: „Die Ebene von

Konstanz, das ist, der heutige Bodensee", — ein vernünftiger Mensch, der verstanden werden will und schreiben kann, nimmermehr." — Krachend flog die Speisesaaltüre ins Schloß; der Präfekt hatte den Saal verlassen, um den Pater Rektor herbeizuholen, denn der unerhörte Fall schien ihm hochamtlich und wichtig, weshalb Arnold in rascherem Vorlesegeschritt also fortfuhr: — „Hier sei die beißige Bemerkung angehängt, daß Gomorrha „Überflutung“ heißt (Bibellex. unter Gomorrha), wie man es doch unmöglich vor dem Ereignis, wohl aber sehr gut die um einen Namen verlegene Stadt taufen konnte. Der wirkliche Name einer so tragisch untergegangenen Stadt hätte sich nicht verlieren können.

Durchmessen ist der große Kreis der Sodomsgagen. Wie glücklich schäbt sich der Denker, kann er eine kleine Wahrheit in einen großen Welt- und Wahrheitszusammenhang einreihen, wie das Edelweiß gerne mitverschönernd untergeht im großen Alpenrosenstrauß. Die Sodomiten sind nach der Sage wegen ihrer früheren (widernatürlichen) Sünden untergegangen, aber teilsweise auch deshalb, weil sie die drei von Abrahams Bewirtung kommenden (später von Lot gastlich empfangenen) göttlichen Männer, statt ihnen Gastfreundschaft zu erweisen, hatten vergewaltigen wollen. (1 Mos. 19,1 ff.). Ganz gleiche Sagen mit Vergeltungs- und Strafzügen sind auf der ganzen Erde anzutreffen.

Vom Untergang des arkadischen Thramen Lykaon und seines ganzen Hauses weiß Ovid zu erzählen (Verwandl. 1, 210 ff.). Der Göttervater Jupiter sagt bei ihm: „Als Gott unter Menschengestalt wandle ich auf Erden.“ Spät abends frägt er bei Lykaon um Nachtherberge und Gastfreundschaft an, Lykaon verläßt das fromme, sich ansammelnde, einen Gott ahnende Volk, will den Fremden nachts ermorden, setzt ihm Menschenfleisch vor, bis endlich das Maß voll ist. „Mit rächender Flamme verachte ich die eines solchen Herrn würdigen Hausgeister und den ganzen Palast;“ Lykaon wird zum Wolf. Anderswo (8, 620 ff.) hat derselbe Ovid eine ähnliche Sage erhalten: „Nicht weit von den phrygischen Hügeln ist ein Sumpf, einst bewohnbares Land. Jupiter kam unter Menschengestalt und mit dem Vater auch Merkur hierher. Tausend Häuser gingen sie an, Unterkunft und Ruhestatt erbittend, tausend Häuser schoben die Riegel vor. Eines nahm sie auf, klein zwar und gedeckt mit Gras u. Sumpfbinsen.“ Die Gastfreunde hießen Philemon und Bauzis sein Weibchen, denen die Götter sich zu erkennen geben: „Wir sind Götter, die gottlose Nachbarschaft aber wird die verdienten Strafen erleiden. Verlaßt eure Wohnung. Beide gehorchten, wandten die Augen zurück und sahen das übrige Land in Sümpfen versunken, nur ihre Wohnung stand.“ — Diese phrygischen Sümpfe der Sage sind, wie die Tote-Meer-Landschaft, wirklich in der phrygischen Gegend von Thana vorhanden. (White, II 213/14).

Schon der Griech Pherekydes (sechstes Jahrh. vor Chr.) erzählt von der Stadt Gorthyna, (Fragment 128): „Das Volk jelliger Zeit führte ein gesetzloses Dasein als Räuber. Über jene von Gorthyna kamen zu einem bösen Ende durch den göttlichen Apoll.“ Ein Ort am Thunersee wurde zerstört, weil einem Zwerge bei Sturmwetter von allen Einwohnern Gastfreundschaft verweigert worden, ausgenommen ein altes Paar in einem elenden Hütten. (Enchel. Bib. Sp. 4670 ff.). Eine noch nicht vermittelte alte Stufe reinen Zaubers ist es, wenn in Wales (England) die kleinen Seen jeder durch Untersinken einer Stadt entstehen, deren Glocken jetzt noch lustig himmeln hören kann, wer ein besonders begnadetes Ohr hat. Aus Indien berichtet der chinesische Buddhapilger Hiouen Thjang im siebenten Jahrhundert: Es war eine Stadt namens Holaolokia, sehr reich, aber der Rezerei ergeben.

Einst kam ein Arahat (Erleuchteter) des Wegs daher und wurde ungestaltlich behandelt: Erde und Sand warf man auf ihn. Nur ein einziger Mann hatte Mitleiden mit ihm und gab ihm Nahrung. Da sprach der Arahat zu ihm: Entflieh! binnen sieben Tagen wird ein Sand- und Erdregen auf die Stadt fallen und niemand wird am Leben bleiben, weil sie mich mit Erde beworfen haben.“ Der Mann kam in die Stadt und gab Bericht, aber sie verspotteten ihn. Der Sturm kam und dieser Mann war der Einzige, der auf einem unterirdischen Durchgang entkam. (Ebd. Sp. 4670).

Eine Stein- und Sandwüste zwischen Rotem Meer und Nil, in der Wüste von Kosseir, erklären die Araber durch die Erzählung, wie ein vor Durst verschmachtender Derwisch Garten und Melonen eines Erfrischung ihm weigernden Gärtners durch seinen Fluch zu diesem Sand und Gestein verwandelt. (White, a history of warfare II 209/10). Der Mansee in China war einst die blühende Stadt Chiang Shui, die, wegen der Unaufmerksamkeit ihrer Bewohner auf göttliche Warnungen, unter sank. In Deutschland hat der Teufelssee bei Güstrow steigend eine Kirche samt Priestern wegen ihrer Verdorbenheit in sein Flutengrab gerissen; der See bei Propst-Zesar überflutete einen Eichenhain und die Bauern darin wegen ihres Mangels an Nächstenliebe gegen arme Bettler, und der Luzinsee verschlang eine Anzahl Soldaten ob ihrer Grausamkeit gegen ein Bäuerlein. Ganz Gleichtes in Japan und Amerika. (Ebd. 213—15). —

Lautlos horchte der Saal; die dem Leserpulte den Rücken wendenden Philosophenschüler hatten sich in halber Körperdrehung umgedreht, das letzte Gabelgeflirr war verklungen, nur da und dort schob einer einen Bissen tunkevollen Brotes halb unberußt zum Munde. —

„Ratzel berichtet in seiner Völkerkunde aus Zentralafrika: Cameron hörte am Dilolosee, daß in seiner Tiefe Menschen lebten, sich regten und schafften wie am Licht, deren ganzes Dorf wegen der Unbarmherzigkeit versunken sei, womit sie einen alten Bettler abgewiesen hätten. Ein Einziger habe ihn gastfreudlich aufgenommen, und dieser habe sich mit den Seinen gerettet“ (55). In Gunkels Genesis (214) ist noch auf zahlreiche andre Sagen dieses Sodomgeprägtes verwiesen. — Wenn das lateinische Sprichwort im reht ist: Es freut einen daß, wenn man Genossen hat, so braucht die Bibel sich nicht zu schämen, sie ist in großer Gesellschaft, ob in vornehmer lasse ich dahingestellt. —

In der Südgegend des Toten Meeres dehnen sich stundenlange, leichte Salzsumpfe hin. Die Sodomiten sind ein seltenes Gewächs, aber die sodomischen Sumpfe dehnen sich aus, soweit Trunk- und Genusssucht, halb zufriedenes Kleinleuteglück, Rohheit, Lieblosigkeit, Selbstbefriedigung, viciöser Übergläubigkeit und all jene Laster im Verein durch Völker sich ausdehnen, für die Goethe und Schiller umsonst gelebt haben. Die salzgesättigten, schweren Sturmwellen des Toten Meeres schmetterten wie gewaltige Hammerschläge ans Boot des nordamerikanischen Forschers Lynch. Das wäre Tote Meer ist bisher das Wolf gewesen, harrend der geistigen Erheber, Befreier, Wellenerreger, die seine schweren, tragen Wogen emporbäumen, daß sie donnernd an die mürben, untergangsreichen Übergläubiken versteinter Jahrtausende schlagen, drohend im Ansturm, wuchtig im Anprall, unwiderrstehlich im Sieg.“ —

So ging am Donnerstag einer Karwoche Sodom zum andern Male unter. Arnold aber wurde nicht weggejagt; ein Selbstdenker verließ er die Mittelschule, und wenn das Gerücht recht hat, steht er jetzt im leitenden Ausschuß einer großen, internationalen Freidenkervereinigung.